

Sonntagsbrief

14. März 2021

Jürgen Cleve



Zu meinen Lieblingssendungen im Radio gehört »Klassik-Pop-et cetera«, ein Angebot des Deutschlandfunks am Samstagvormittag um 11 Uhr. Meist habe ich da schon eingekauft, war vielleicht auch auf dem Markt. Bis zu den Aufgaben am Nachmittag und den Gottesdiensten am Abend ist es noch ein Stück hin. So lässt sich diese Stunde am Radio genießen.

Gestaltet wird die Sendung jeweils von einem Künstler oder einer Künstlerin. Oft sind es Musiker, die in dieser Sendung Stücke vorstellen, die sie selbst gespielt, komponiert oder einmal dirigiert haben. Ich staune, mit welcher Virtuosität sie ihre eigene Musik gestalten und bin erstaunt, welche Stücke sie für die Sendung aussuchen. Sie stellen die Musikstücke zusammen und erläutern, weshalb sie sich für das eine oder andere Stück entschieden haben oder was sie damit verbinden.

So höre ich oft Musik, die ich noch nie gehört habe, Stücke, die mir gänzlich unbekannt sind und lerne Komponist*innen oder Gruppen kennen, die mir vorher unbekannt waren. Zugegeben, manchmal ist das Zuhören anstrengend, wenn es sich um die jüngste Moderne handelt oder die Stücke schwierige oder traurige Themen vertonen. So ist es mir am vergangenen Samstag mit einem Stück aus dem Raum der Ägäis gegangen: »Fanári – lange vor Sonnenaufgang (Tutti), aus: Ostern in Konstantinopel. Des Wortes wegen. Elf Momente zwischen Ost und West, op. 37 von Konstantia Gourzi, die auch die Sendung gestaltete. »Die in Deutschland lebende, 1962 in Athen geborene Griechin ist sich bewusst, dass es heutzutage eine ganz besondere Herausforderung darstellt, zu künstlerischer Authentizität zu finden. Umso mehr, als Komponisten dank der technischen Entwicklung mittlerweile Zugang zum nahezu gesamten musikalischen Schaffen der Weltgeschichte haben. Je mehr verschiedenartige Anregungen auf den Menschen einwirken und verarbeitet werden müssen, desto komplexer erscheint die Aufgabe, eine unverkennbare künstlerische Stimme zu finden, desto vielfältiger sind andererseits aber auch die Möglichkeiten der Inspiration«, wird die Komponistin und Dirigentin auf ihrer *Homepage* beschrieben. Zuvor nie gehört...

Mir gefällt es, so mit dem mir Unbekannten in Berührung zu kommen und mich immer wieder überraschen zu lassen. Das ist etwas völlig anderes, als wenn mir die wohlmeinenden Verkaufsplattformen auf ihren Webseiten verschwörerisch zuflüstern: »Weil Du das oder das gehört hast, wird Dir sicher auch dies oder jenes gefallen«. Gefangen in der Blase mag ich mich dann immer noch mit einer unzählbaren Vielzahl von Stücken befassen, aber es geht kein Stück anders. Wer dann immer in seiner eigenen Blase bleibt – und dabei vielleicht sogar noch Gleichgesinnte oder Gleichhörende findet – braucht nicht mehr nach draußen zu gehen. Vielleicht wird ihm irgendwann sogar lästig fallen, dass es neben seinem noch etwas ganz anderes gibt. Und dann mag er es vielleicht gar nicht mehr hören und zur Kenntnis nehmen. Und wenn es dann doch irgendwie zu ihm durchdringt, dann fühlt er sich gestört und ärgert sich, aus der Ruhe gerissen worden zu sein. Das alles geht übrigens auch mit; »ihr«.

Der menschnahe Dichter *Eugen Roth* hat dann den nächsten Schritt weiter ausgemalt: »Ein Mensch wollt immer recht behalten: So kam's vom Haar– zum Schädel spalten«! Ein Freund hat mir einen Artikel in einer großen süddeutschen Tageszeitung empfohlen, in dem die Aufspaltung unserer Gesellschaft in viele kleine, abgeschlossene Gruppenblasen beschrieben wird, die ihre Existenz dadurch sichern, dass sie sich (streng) von anderen abgrenzen. So geschieht Identitätsstärkung durch Abwertung der anderen; das Eigene in den Vordergrund zu stellen geht so weit, das größere Gemeinsame aufzugeben oder gar zu leugnen: *xy first!* Möglicherweise ist dies beim genauen Hinsehen auch in der Kirche zu entdecken.

Deshalb nehme ich für mich die Einladung der österlichen Bußzeit zur Ein- und Umkehr noch einmal in der Art an, nach Unbekannten und der Meinung der anderen Ausschau zu halten. Nicht alles muss ich annehmen oder gut finden, manches wird mich stören, anderes bestätigen. Eine gute Quelle, fremden Gedanken zu begegnen, ist die Heilige Schrift – auch wenn es manchmal nur ein einziges Wort ist. Gut, wenn man sich das nicht selbst aussucht, sondern wenn es einem von außen zugesagt wird, wie etwa bei den Tageslosungen der Herrnhuter Brüdergemeinde oder anderen Impulsangeboten. Und weil das heute ganz bequem per Push– Nachricht auf das Smartphone geht, ist kein großer persönlicher Aufwand nötig.

In Vorbereitung auf die Begegnung mit dem Wort Gottes hilft mir ein Gedanke aus den Messtagesgebeten zur Auswahl: »Gott. Dein Wort bringt Licht und Freude in die Welt. Es macht das Leben reich, es stiftet Frieden und Versöhnung. Gib, dass wir es nicht achtlos *überhören*. Mach uns *aufnahmebereit*. Bring dein Wort in uns zu hundertfältiger Frucht«.

Und ich will nicht vergessen, dass mir Gottes Wort ganz oft in den Worten der Mitmenschen begegnet, die auf ihre Weise aus dem Glauben leben, die ich manchmal achtlos überhöre.

Eine gute Woche wünscht

Ihr / Euer / Dein

A handwritten signature in black ink that reads "Jürgen Cleve". The signature is written in a cursive, flowing style.